

STUDIEN CORONA & KINDER/JUGENDLICHE

In diesem Dokument versuche ich, einige der wichtigsten Studienergebnisse rund um den Zusammenhang von Kindes- & Jugendalter und Corona knapp und gebündelt darzustellen und eine kurze – natürlich subjektiv gefärbte – Einordnung vorzunehmen. Auf Schaubilder habe ich verzichtet, diese können in den jeweiligen Studien abgerufen werden, ein Link zu diesen ist eingefügt.

Selbstverständlich erhebt dieses Dokument keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit und bedarf laufend der Ergänzung. Für entsprechende Hinweise bin ich jederzeit dankbar! Beschränkt habe ich mich auf Studien, die die Situation in Deutschland betrachten, auch wenn ein Blick auf europäische Nachbarn, wie sie etwa die TUI-Studie bietet, oder auf die weltweite Situation, z.B. in der Studie COH-Fit, grundsätzlich lohnend ist (wer entsprechend interessiert ist, dem seien die genannten Studien als erster Einstieg empfohlen). Dennoch hoffe ich, dass dieses Dokument eine kleine Hilfe ist – zum einen für die eigene Praxis in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, zum anderen für die Kommunikation, Zusammenarbeit und/oder Auseinandersetzung mit Entscheidungsträger:innen aus Kirche, Politik, Verwaltung und Gesellschaft, etwa, wenn es um künftige Rahmenbedingungen der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen geht.

Markus Steuer

Landesjugendwart der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
(markus.steuer@evlka.de | 0511-1241-568)

Stand: 11.05.2022

INHALT

COPSY-STUDIE	1
JUCO-STUDIE	3
KICO-STUDIE	5
SINUS-STUDIE 2020 (CORONA SONDERKAPITEL)	6
STUDIE AUF!LEBEN DES SINUS-INSTITUTS	8
„HÖRT UNS ZU!“ STUDIE DER VODAFONE-STIFTUNG	9
BIB: „BELASTUNGEN VON KINDERN, JUGENDLICHEN UND ELTERN IN DER CORONA-PANDEMIE“	10
KRANKENHAUSVERSORGUNG VON KINDERN UND JUGENDLICHEN	11

COPSY-STUDIE

- **Grundsätzliches:** Die Copsy-Studie ist eine repräsentative Längsschnittstudie, bei der zu drei verschiedenen Zeitpunkten dieselben Familien befragt wurden. Eingeladen wurden Familien mit Kindern von 7-17 Jahren, wobei Kinder von 11-17 Jahren eigene Fragebögen erhielten. 73,7% (= 1.618 Familien) haben an allen drei Studien teilgenommen, eine relativ gute Quote für solch eine Mehrfachbefragung. Die Repräsentativität blieb weitestgehend erhalten. Grundlage der Fragen war die BELLA-Studie, die bereits vor der Pandemie psychischen Gesundheit von Kindern gefragt hatte, weshalb die entsprechenden häufig als Referenzwert für nicht-pandemische Zeiten genutzt werden kann.
- **Befragungszeiträume:**

- Teil 1 (W1): Mai/Juni 2020
- Teil 2 (W2): Dezember 2020/Januar 2021
- Teil 3 (W3): September/Oktober 2021
- **Zentrale Ergebnisse:**
 - Insgesamt sind die Belastungen von W1 zu W2 sehr deutlich angestiegen, zwischen W2 und W3 gab es eine Stabilisierung auf hohem Niveau bzw. eine leichte Verbesserung, heißt: die Belastung der Kinder und Jugendlichen ist noch immer sehr hoch und deutlich höher als vor der Pandemie, wobei auch vor der Pandemie (W0) teilweise erschreckende Zahlen zu finden sind (z.B. 17,6% mit psychischen Auffälligkeiten, 10% mit depressiven Symptomen, 36,9% mit psychosomatischen Beschwerden).
 - Als Deutung bietet sich an, dass die gefühlte Perspektivlosigkeit in der 2. Welle die Belastungen für junge Menschen und Familien deutlich hat ansteigen lassen, während die weniger werdenden Maßnahmen und die Impfungen in der 3. Welle für eine vorsichtige Verbesserung der Situation gesorgt haben. Dennoch hat die lange krisenhafte Ausnahmesituation ihre Spuren hinterlassen, was sich etwa bei der Frage nach der Belastung durch die Pandemie (81,9%, W3) oder nach psychischen Auffälligkeiten (27% W3 gegenüber 17,6% W0 = vor Pandemie).
 - Kinder und Jugendliche erlebten die Pandemie als besonders belastend, wenn sie in beengtem Raum wohnten, einen Migrationshintergrund hatten, ihre Eltern eine niedrige Bildung aufwiesen oder unter einer psychischen Erkrankung litten. Hier steigt auch das Risiko für geringere Lebensqualität, psychische Auffälligkeiten, depressive Symptome, und Angstsymptome.
 - Einige quantitative Ergebnisse:
 - Belastung durch Pandemie: 70,6% (W1) | 82,9% (W2) | 81,9% (W3)
 - Geminderte Lebensqualität: 15,3% (W0) | 40,2% (W1) | 47,7% (W2) | 35,1% (W3)
 - Psychische Auffälligkeiten: 17,6% (W0) | 30,4% (W1) | 31% (W2) | 27% (W3)
 - Angstsymptome: 14,9% (W0) | 24,1% (W1) | 30,1% (W2) | 26,8% (W3)
 - Depressive Symptome: 10% (W0) | 11,3% (W1) | 15% (W2) | 11,1% (W3)
 - Psychosomatische Beschwerden: 36,9% (W0) | 48,4% (W1) | 53,1% (W2) | 53% (W3)
 - Körperl. Aktivität (3x/Woche): 76,1% (W0) | 45,8% (W1) | 29,5% (W2) | 46,9% (W3)
 - Erhöhter Medienkonsum: 67,2% (W1) | 71,1% (W2) | 49,1% (W3)
 - Auch die Eltern fühlen sich durch die Pandemie stark belastet (82,2% W3), wenngleich auch hier der Trend von W2 zu W3 insgesamt positiv ist.
Bemerkenswerte Ausnahme: die Probleme bei Kinderbetreuung/Homeschooling sind von W2 zu W3 angestiegen, nachdem von W1 zu W2 eine Verbesserung zu beobachten gewesen war: 44,4% (W1) | 35,8% (W2) | 37,5% (W3); auch die Spannungen zuhause nehmen zu
- **Einordnung:** Die Corona-Situation 2020/21 belastet die junge Generation psychisch sehr stark – das ist das klare Ergebnis der COPSY-Studie. Und wenig überraschend sind diejenigen besonders stark betroffen, die bereits vor der Pandemie stärker belastet waren als andere – sei es durch psychische Probleme oder durch prekäre Lebensumstände. Dies ist insofern problematisch als es schon vor der Pandemie zu wenig Therapieplätze o.ä. für junge Menschen gab und der Bedarf durch die Pandemie und die entsprechenden Maßnahmen massiv gestiegen ist. Auch ist bemerkenswert, dass die Werte sich trotz Lockerungsmaßnahmen von Dezember 2020/Januar 2021 zu September/Oktober 2021 überwiegend kaum verbessert haben. Das bedeutet: die psychischen Auffälligkeiten haben sich auf hohem Niveau stabilisiert, man kann nicht mehr von einem punktuellen Phänomen sprechen, sondern wird einen langen Atem brauchen, um die psychischen Folgen der

Pandemie in der jungen Generation aufzufangen. Darauf ist m.E. in den verschiedenen politischen Kontexten immer wieder hinzuweisen – lokal, regional ebenso wie auf Landes- und Bundesebene.

- **Link:** <https://www.uke.de/kliniken-institute/kliniken/kinder-und-jugendpsychiatrie-psychotherapie-und-psychosomatik/forschung/arbeitsgruppen/child-public-health/forschung/copsy-studie.html>

JUCO-STUDIE

- **Grundsätzliches:** Diese Studie beruht auf offenen Umfragen, die online durchgeführt wurden. Teilnehmen konnten junge Menschen zwischen 15 und 30 Jahren (jüngere Kinder/Jugendliche konnten an der KiCo-Studie teilnehmen, s.u.). So wurde in drei verschiedenen Zeiträumen vorgegangen, weshalb es sich formal um drei Studien handelt, nämlich JuCo I, JuCo II und JuCo III. Durch dieses Studiendesign handelt es sich weder um eine repräsentative noch um eine Panel-Studie, weil die Stichprobe sich jeweils zufällig und neu zusammengesetzt hat. Auffällig ist etwa, dass in allen drei Studien die meisten Teilnehmenden weiblich waren (66,9% bis 70%), aber ein häufiges Phänomen bei solchen Designs. Die relativ hohe Rücklaufquote und die teils sehr klaren Befunde machen deutlich, dass diese Studien dennoch einen hohen Wert haben, um die Situation junger Menschen im Verlauf der Pandemie sichtbar zu machen. Relativ viele Teilnehmer:innen haben die Möglichkeit genutzt, die freien Textfelder mit eigenen Kommentaren und Erfahrungen zu füllen.
- **Befragungszeiträume:**
 - o Teil 1: 15.04-03.05.2020
 - o Teil 2: 09.-22.11.2020
 - o Teil 3: 06.-20.12.2021
- **Zentrale Ergebnisse:**
 - o Teil 1
 - Über 5.000 Teilnehmende, sehr viele Kommentare, hohe Rücklaufquote => Bedarf!
 - 60% Schüler:innen, 17% Studierende, 8,5% erwerbstätig, 7% Azubi
 - Sprache zuhause; 84% nur deutsch, 13,1% deutsch + andere, 2,9% ein oder mehrere andere Sprachen
 - 91,7% können einen Raum nutzen, in dem sie ungestört sind; 99,2% haben ein eigenes digitales Endgerät
 - 70% haben zuhause immer jemanden, der sich um sie kümmert
 - Stimmung zuhause: 6,61 (von 10) im Schnitt, Zufriedenheit Kontakt zu Peers: 4,95
 - Finanzielle Sorgen sind nicht so stark ausgeprägt, aber vorhanden (eher Sorgen ums eigene Geld als das Einkommen der Familie)
 - Zufriedenheit mit verbrachter Zeit vor Corona: 7,37; seit Corona: 5,06
 - 45% haben den Eindruck, dass ihre Sorgen kaum oder gar nicht gehört werden
 - Freitextantworten:
 - junge Menschen sind mehr als Schüler:innen und Studierende!
 - Vielfalt von Lebenssituationen muss mehr mitgedacht werden!
 - Digital ist nicht immer möglich (schlechte Verbindung etc.)
 - Junge Menschen wollen gehört und beteiligt werden!

- V.a. Übergangssituationen führen zu Verunsicherung (Schulabschluss etc.)
 - Corona bringt auch Entlastungen (v.a. für introvertierte Jugendliche)
 - Fazit: Recht junger Menschen auf Beteiligung ist kein Schönwetter-Recht! Junge Menschen müssen die sozialen Folgen der Pandemie in besonderer Weise tragen
- Teil 2
 - Fragebogen auch in einfacher Sprache (9% haben das genutzt)
 - Über 7.000 Fragebögen, 1.400 Freitextantworten
 - Ca. 45% haben (eher) Zukunftsangst
 - Hohe Zustimmung zu den Infektionsschutz-Maßnahmen: 61% stimmen (voll) zu, 26% sind unentschieden
 - Über 1/3 geben an, sich einsam zu fühlen (gemeinsame Aktivitäten fehlen), über 80% schränken ihre Kontakte (teils massiv) ein
 - 81% haben ihre Freizeitgestaltung (deutlich) verändert, 70% vermissen ihre Hobbies o.ä.
 - Knapp 60% haben Eindruck, die Situation junger Menschen sei für Politiker:innen nicht wichtig
 - Die jungen Menschen kritisieren die Umsetzung der Hygienemaßnahmen, ihre fehlende Beteiligung an deren Konkretisierung sowie die im Vergleich zur Schule viel geringere Bedeutung, die ihren übrigen Lebensbereichen und Aktivitäten beigemessen werden
 - Eindruck bei vielen: wir sind nur Schüler/Studenten und sonst nix
 - Fazit: „Das Wegfallen von sozialen Räumen mit den Peers verändert den Jugendalltag grundlegend. Es nimmt den jungen Menschen auch alltägliche Bewältigungsmöglichkeiten, die für den psycho-sozialen Ausgleich in dieser Lebensphase zentral sind.“
 - „Generation Corona“ als Begriff nicht nutzen, weil er diese Generation auf etwas negatives festlegt und uns als Gesellschaft von der Aufgabe entbindet, die Folgen für die Jugendgeneration möglichst gering zu halten
- Teil 3
 - Als schwerste Zeit der Pandemie wird am häufigsten der Winter 2020 genannt, während der Sommer 2021 als die relativ leichteste Zeit empfunden wird.
 - 56,3% berichten davon, dass soziale Kontakte weggebrochen sind, während 24,5% von intensiveren Erfahrungen berichten
 - Übersicht: fehlende Unterstützung
 - Fehlende professionelle Hilfe oder Beratung: bei 22,9%
 - Fehlender emotionaler Support innerhalb der Familie: 16,5%
 - Fehlende Vertrauensperson, um über Sorgen/Probleme zu sprechen: 13,4%
 - Fehlender emotionaler Support außerhalb der Familie: 13,1%
 - Fehlende Vertrauensperson in der Jugendarbeit oder in Vereinen: 13,0%
 - Fehlende Unterstützung von Sozialarbeiter:innen: 7,0%
 - Freundschaften behalten hohen Wert. 67,5% berichten davon, dass die gegenseitige Unterstützung intensiver sei als vor der Pandemie (deutliche Verbesserung gegenüber JuCo III!)

- Sorgen und Zukunftsängste nehmen zu: 54% stimmen zu, dass sie psychisch belastet seien (JuCo II: 41,2%); 57,4% haben Zukunftsängste (JuCo II: 45,6%)
 - Größere Geldsorgen: 43,4% (JuCo II: 33,8%)
 - Besonders psychisch belastet sind drei Gruppen: Junge Menschen, bei denen die finanziellen Sorgen im Laufe der Pandemie größer geworden sind; solche, denen die Möglichkeit fehlt, ihren Hobbies nachgehen zu können und solche, denen Orte zum Abhängen fehlen. Auch bei diesen Gruppen sind die Zahlen gegenüber JuCo II deutlich gestiegen.
 - Knapp 70% stimmen dem Item (eher) nicht zu, dass Politiker:innen die Situation junger Menschen wichtig ist. Allerdings haben immerhin 14% das Gefühl, nun mehr gehört zu werden als zu Beginn der Pandemie
 - Mit Blick auf Arbeitssituation oder die Schule ist eine kleine Verbesserung zu beobachten, insbesondere im Hinblick auf die Digitalisierung. Dies gilt jedoch nicht für die Studierenden, deren Unzufriedenheit gleichgeblieben oder teilweise sogar gestiegen ist
 - 42,9% der Studierenden geben an, dass ihr Studium länger dauern wird (+7,5% gegenüber JuCo II). Diese Gruppe gibt signifikant häufiger an, psychisch belastet zu sein und Zukunftsangst zu haben
 - Das Lernen zuhause fällt Studierenden und Schüler:innen zunehmend schwerer
- **Einordnung:** Die JuCo-Studien sind von hohem Wert sowohl für die praktische Arbeit als auch für die Zusammenarbeit mit Politik, Gesellschaft oder Verwaltung. Das liegt zum einen daran, dass die Umfragen kurzfristig zu signifikanten Zeiträumen in der Pandemie durchgeführt wurden und so unmittelbare Erfahrungen und Stimmungen aufgenommen werden konnten. Zum anderen weisen die hohen Rücklaufquoten darauf hin, dass junge Menschen sich häufig danach sehnen, gesehen und gehört zu werden. Dies ist auch ein wesentliches Ergebnis der Studien, dass junge Menschen häufig das Gefühl haben, mit ihren Bedürfnissen, Ideen und Kompetenzen übersehen und überhört zu werden. Insofern bieten diese Studien ein starkes Mandat, um sich für mehr und ernsthaftere Partizipation junger Menschen auf allen Ebenen einzusetzen. Auch die psychischen Belastungen durch die Pandemie werden sehr deutlich und zeigen auf, wie wichtig eine gute, vielfältige Infrastruktur für junge Menschen ist, die es ihnen ermöglicht, Vertrauenspersonen zu finden, Hilfen in Anspruch zu nehmen und am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.
- **Link (Übersichtsseite):** <https://www.uni-hildesheim.de/fb1/institute/institut-fuer-sozial-und-organisationspaedagogik/forschung/laufende-projekte/juco-und-kico/>

KICO-STUDIE

- **Grundsätzliches:** Die Befragung wurde online durchgeführt, über 25.000 Personen haben daran teilgenommen. Bemerkenswert ist, dass ca. 20% der Teilnehmenden die Möglichkeit genutzt haben, sich über die direkt abgefragten Items hinaus zu äußern – teilweise sehr ausführlich. Eine Besonderheit des Studien-Designs ist, dass neben den Eltern auch je einzeln nach allen Mitgliedern des Haushalts unter 15 Jahren gefragt wurde. So konnte nicht nur ein Gesamtbild der familiären Situation gezeichnet werden, sondern auch die individuelle Situation der Kinder und Jugendlichen erfasst werden. Da es eine offene Online-Befragung war, sind die Ergebnisse nicht repräsentativ. So sind etwa Haushalte ohne erwerbstätige Haushaltsmitglieder ebenso stark unterrepräsentiert wie solche, in denen nicht überwiegend deutsch gesprochen wird, auch Ein-Eltern-Familien sind wenig vertreten. Ebenfalls auffällig: zu 90% haben Mütter den Fragebögen ausgefüllt. Dennoch werden durch den hohen

Rücklauf vielfältige Einblicke in die Lebenssituation von Familien und deren Mitgliedern während des ersten Lockdowns möglich.

- **Befragungszeitraum:** 24.04.-23.05.2020 (1. Lockdown)
- **Zentrale Ergebnisse:**
 - Zufriedenheit der Zeitgestaltung in der Pandemie signifikant niedriger als vorher
 - Ca. 60% der Familien fühlen sich mit ihren Sorgen und Bedürfnissen nicht gesehen
 - Zwei Extreme
 - Entschleunigung und Entlastung durch den Lockdown (länger schlafen können, Stress ist reduziert, gemeinsame Zeit), verbunden mit Überlegungen und Hoffnungen, manches auch in die Zeit nach der Pandemie zu erhalten
 - Überlastung, Überforderung und Erschöpfung der Eltern, die sich auch auf Kinder auswirken, Schuldgefühle der Eltern (auch) deshalb
 - Übergänge sind unsicher (Kita-Schule usw.)
 - Zufriedenheit mit Betreuungssituation (Kita, Schule) ist sehr verschieden, Kita tendenziell niedriger als Schule
 - Information durch die Schulen wird tendenziell als unzureichend empfunden, Lernerfolge sind vorhanden, werden aber eher dem eigenen Engagement als den Lehrkräften zu zugeordnet
 - Berufstätige zeigen die höchste Unzufriedenheit mit Homeschooling, während Elternteile, die bewusst zuhause bleiben, relativ zufrieden sind
 - Durchschnittliche Stimmung der Kinder zuhause: 8 von 10 (10 = sehr zufrieden)
 - 90% der Kinder haben einen Rückzugsort (aber nur 40% der Erwachsenen)
 - Zufriedenheit mit Kontakten außerhalb der Familie sehr gemischt, junge Kinder scheinen relativ zufrieden, etwa 7jährige eher unzufrieden, während die Zufriedenheit mit dem Alter steigt (vermutlich auch aufgrund digitaler Kommunikationsmöglichkeiten)
 - Geldsorgen treten – wenig überraschend – am stärksten bei Ein-Eltern-Familien auf. Das weist darauf hin, dass sich soziale Folgen vor allem dort zeigen, wo vor der Pandemie bereits strukturelle Benachteiligung und multiple Belastungen vorlagen.
- **Einordnung:** Diese Studie macht deutlich, welchen Belastungen Familien ausgesetzt sind – und das, obwohl die unterprivilegierten Familien sich kaum an der Befragung beteiligt haben. Wo sie dies getan haben, wird die Überforderung noch deutlicher, etwa bei Ein-Eltern-Familien. Gerade das Wegbrechen der Infrastruktur (Kita, Schule, Hobbys) hat enorme Auswirkungen, wobei auch die positiven Aspekte von einigen gesehen werden und zu Überlegungen führen, ob der ganze „Stress“, der den Alltag vor Corona so geprägt hat, so wirklich nötig ist, oder ob von der aktuellen Situation (Home-Office, Home-Schooling, reduzierte bzw. keine externen Termine) etwas gelernt und in ein „neues Normal“ hinübergerettet werden kann.
- **Link:** https://hildok.bsz-bw.de/files/1081/KiCo_FamilienCorona.pdf

SINUS-STUDIE 2020 (CORONA SONDERKAPITEL)

- **Grundsätzliches:** Die Befragungen für die eigentliche Sinus-Jugendstudie 2020 fanden im Jahr 2019 statt, jedoch war die Corona-Pandemie bei Erscheinen der Studie bereits sehr präsent, selbstverständlich auch in der betreffenden Altersgruppe. Deshalb fand mit Blick auf Corona eine Nachbefragung statt. Es handelt sich dabei um 50 qualitative Interviews, die mit solchen Jugendlichen geführt wurden, die bereits Teil der Hauptstudie gewesen waren. Diese arbeitet ganz generell nur mit qualitativen Interviews und kann so keine quantitativen Daten zur Verfügung stellen, jedoch einen vertieften Einblick in die Lebenswelten („Sinus-Milieus“) bieten, die bei der Befragung festgestellt werden konnten.

- **Befragungszeitraum:** 27.04.-08.05.2020 (1. Lockdown)
- **Zentrale Ergebnisse:**
 - Fast keine Sorgen um eigene Gesundheit, aber durchaus um die Gesundheit älterer Menschen
 - Hohe Bereitschaft, Einschränkungen mitzutragen
 - Krise wird als temporäres Phänomen wahrgenommen
 - Großes Vertrauen in das Krisenmanagement der Politik
 - Maßnahmen werden (außer Kontaktbeschränkungen) meist als „neue Normalität“ angesehen (auch in der Schule) und akzeptiert, wenn auch teilweise ärgerlich
 - Wenig Zukunftsängste, Wirtschaft und Politik wird zugetraut, die Herausforderungen zu bewältigen
 - Zukunftseinstellungen verschieden:
 - „Sicherheitsorientierten Lebenswelten des sozialen Mittelfelds“ deutlich besorgter als vor Corona
 - „Bildungsferne Lebenswelten“ rechnen mit baldiger Rückkehr zur (immer noch prekären) Normalität
 - „Postmoderne Lebenswelten“ haben großes Selbstvertrauen, die kommenden Herausforderungen zu bewältigen
 - Weibliche Befragte pessimistischer und nachdenklicher als männliche
 - Hygieneschutzmaßnahmen werden praktiziert, nur Bildungsferne legen Kontaktbeschränkungen teilweise großzügiger aus und werden von anderen Milieus dafür kritisiert
 - Medienkonsum ist deutlich angestiegen, empfinden auch manche (bildungsnahe) Jugendlichen selbst als kritisch
 - Kontaktbeschränkung sehr belastend, aus Verantwortungsgefühl für andere aber umgesetzt
 - Öffentlich-Rechtliche Sender sind in allen Lebenswelten sowohl die meistgenutzte wie die vertrauenswürdigste Quelle (Social Media wird zwar genutzt, aber als nicht sehr verlässlich eingeschätzt)
 - Die meisten mit Fake News konfrontiert worden, glauben diesen meist nicht
 - Politisches Interesse überwiegend rein aufs Thema Corona fokussiert, nur in den postmodernen Lebenswelten ist das generelle Interesse gestiegen
 - Erwartung quer durch alle Lebenswelten ist, dass nicht vorschnell gelockert wird, Merkels Rolle wird hier positiv gesehen
 - Öffnung der Schulen erfolgte zu früh; Partizipation an dieser Entscheidung wurde vermisst
 - Maßnahmen werden insgesamt als angemessen empfunden, einige Entscheidungen aber auch kritisiert, v.a. vorschnelle Schulöffnung, Geschäftsschließungen und die erhöhte Polizeipräsenz, die als v.a. Jugendliche betreffende Maßnahme empfunden wird
- **Einordnung:** Die eindeutige Bereitschaft von Jugendlichen aus allen Lebenswelten, sich an die Einschränkungen zu halten, obwohl sie sich persönlich nicht bedroht fühlen, ist bemerkenswert und macht einmal mehr deutlich, wie unsinnig das Bild der „partywütigen Jugendlichen“ ist, das medial teilweise gezeichnet wurde/wird. Die Ergebnisse sind insgesamt eine gute Hilfe, um einen Einblick in die Situation und die Stimmung junger Menschen während des ersten Lockdowns zu erhalten – diese zeitliche Einschränkung muss stets mitgedacht werden, die Situation war zu späteren Zeitpunkten deutlich anders und es ist davon auszugehen, dass sich dies auch auf das Empfinden der jungen Menschen ausgewirkt hat. Besonders hilfreich sind die vielen Zitate aus den Interviews, die das zuvor Beschriebene

illustrieren und für einen Gesprächseinstieg in verschiedenen Kontexten gut verwendet werden können. Darüber hinaus ist die Sinus-Jugendstudie sehr anerkannt, sodass sich ein Bezug auf diese Studie häufig lohnt.

- **Link:** https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/SINUS-Jugendstudie_ba.pdf

STUDIE AUF!LEBEN DES SINUS-INSTITUTS

- **Grundsätzliches:** Zielgruppe der Studie waren junge Menschen zwischen 14 und 17 Jahren. 2.005 junge Menschen wurden in Onlineinterviews befragt, wobei die Stichprobe auch anhand der Sinus-Milieus ausgewählt wurde (s.o.). Themen waren u.a. Zukunftsoptimismus, Lebenszufriedenheit, persönliches Befinden in der Corona-Pandemie, Schule in Zeiten der Corona-Pandemie und Erwartungen an die neue Bundesregierung.
- **Befragungszeitraum:** 08.-21.10.2021
- **Zentrale Ergebnisse:**
 - o Insgesamt sind die Jugendlichen relativ optimistisch, was die Zukunft betrifft: 81% sind sehr oder eher optimistisch. Dabei gilt: je höher das Bildungsniveau, desto optimistischer
 - o Das persönliche Befinden in der Corona-Krise geben 69% mit eher/sehr gut an, auch hier gilt: je höher das Bildungsniveau, desto zufriedener
 - o Am problematischsten ist die in der Corona-Phase verlorene (Jugend-) Zeit (Fear of missing out, FOMO) und der Zwang zu Einsamkeit und Passivität.
 - o Bildungsbenachteiligte Jugendliche fühlen sich in vielen Bereichen stärker beeinträchtigt. 52% berichten etwa von finanziellen Problemen in der Familie (Durchschnitt: 38%), 59% stellen fest, dass ihre schulischen Leistungen leiden usw. Das führt bei 68% zu Angst, dass es keine positive Zukunft für sie geben wird (Durchschnitt: 50%, was hoch genug ist!)
 - o Insgesamt sind Mädchen deutlich sensibler, was problematische, gesundheitliche Folgen der Pandemie und den damit verbundenen Maßnahmen betrifft
 - o Als hilfreich für die persönliche Bewältigung der Pandemie geben die Befragten vor allem soziale Kontakte (Familie: 67%, Freunde: 46%) und Medienkonsum (Serien/Filme: 57%, Computerspiele: 40%) an. Auffällig ist auch hier ein Bildungsgefälle: je niedriger das Bildungsniveau, desto höher die Werte für Medienkonsum (niedrig: 47%, hoch: 38%) und desto geringer die für Freunde (niedrig: 29%, hoch: 52%), Werte für Familie ist in etwa gleich.
 - o 72% kommen (sehr) gut mit dem Online-Unterricht zurecht (auch hier ist ein deutliches Bildungsgefälle zu beobachten), allerdings empfinden nur 49%, dass ihre Lehrer:innen damit gut zurecht kommen
 - o Als Voraussetzungen für schulisches Wohlbefinden werden viele Aspekte als wichtig erachtet. Die höchsten Werte gibt es für Mobbing- und Gewaltfreiheit sowie gerechtes, kompetentes und motiviertes Lehrpersonal. Diese Aspekte entsprechen für viele Schüler:innen leider nicht ihrer erlebten Lebenswirklichkeit
 - o Als Erwartungen an die neue Bundesregierung werden vor allem genannt: Bewältigung der Corona-Krise (94%), bessere digitale Ausstattung der Schulen (93%), die Anliegen der jungen Generation viel ernster nehmen (95%), die Schere zwischen Arm und Reich verkleinern (85%), sich für ärmere Familien stärker einsetzen (91%) sowie einen stärkeren Einsatz gegen den Klimawandel (85%).
 - o Die verschiedenen Lebensrealitäten zwischen den einzelnen Lebenswelten illustriert die Wichtigkeit der Items „sich für ärmere Familien stärker einsetzen“ (niedriges Bildungsniveau: 64%, hohes Bildungsniveau: 47%) und „sich stärker für den Kampf

gegen den Klimawandel einsetzen (niedriges Bildungsniveau: 45%, hohes Bildungsniveau: 59%)

- **Einordnung:** Diese Studie macht sehr deutlich, wie groß die Unterschiede zwischen jungen Menschen der verschiedenen Bildungsniveaus sind. Das gilt für das Erleben und die Bewältigung der Pandemie ebenso wie für den Blick auf die eigene Zukunft und die Erwartungen an Schule generell oder die neue Bundesregierung. Diese Studie bietet einmal mehr eine gute Grundlage, um sich für mehr Bildungsgerechtigkeit in unserem Land einzusetzen. Darüber hinaus machen die Werte deutlich, wie stark die junge Generation unter der Pandemie und deren Folgen auch im Alltag zu leiden hat(te) und bietet in einer vertieften Auswertung auch die Möglichkeit, diese Folgen in den einzelnen Lebenswelten differenzierter zu betrachten.
- **Link:** https://www.auf-leben.org/w/files/news/dkjs_auf-leben_sinus-studie_ergebnispracsentation.pdf

„HÖRT UNS ZU!“ STUDIE DER VODAFONE-STIFTUNG

- **Grundsätzliches:** Im Herbst 2021 wurden 2.124 junge Menschen zwischen 14 und 24 Jahren mittels einer Online-Umfrage befragt. Die Ergebnisse sind repräsentativ.
- **Befragungszeitraum:** 07.-27.09.2021
- Zentrale Ergebnisse:
 - o 64% haben Interesse an politischen Themen, 66% nehmen Gleichaltrige als Teil einer Generation wahr, die politisch etwas verändern möchte. 85% hatten Interesse an der Bundestagswahl 2021, 92% der Wahlberechtigten hatten die Absicht, wählen zu gehen. Dabei gilt: das politische Interesse steigt mit zunehmendem Bildungshintergrund.
 - o 73% sehen Anliegen der jungen Generation von Politik nicht ausreichend berücksichtigt, 75% sogar die der Bevölkerung insgesamt und 85% sehen die Anliegen zukünftiger Generationen zu wenig berücksichtigt. 67% haben das Gefühl, Politik nicht beeinflussen zu können, 50% fällt es schwer zu verstehen, wie Politik funktioniert. Lediglich 50% sind zufrieden damit, wie Demokratie in Deutschland funktioniert, 75% erleben Demokratie als zu schwerfällig, um aktuelle und zukünftige Herausforderungen zu lösen.
 - o 86% machen sich Sorgen um ihre Zukunft, nur 8% (!) haben die Hoffnung, dass es ihren Kindern einmal besser gehen wird als ihnen. Dazu passt der Blick auf 2050: nur 39% erwarten, dass Benachteiligungen etwa wegen Hautfarbe, Nationalität, Religion oder Gender abnehmen werden. Nur 30% erwarten bis dahin eine sozial gerechtere Gesellschaft und 28% ein erstklassiges Bildungssystem.
 - o Für mehr Beteiligung gibt es verschiedene Ideen: mehr junge Politiker:innen (54%), ein Jugendrat auf Bundesebene (41%), Ausbau digitaler Beteiligungsformate (40%), mehr Möglichkeiten, sich abseits von Wahlen politisch einzubringen (39%) oder eine Absenkung des Wahlalters (32%). 37% wünschen sich außerdem mehr Präsenz von Politiker:innen in Social Media.
- **Einordnung:** Eine Besonderheit dieser Studie ist sicherlich, dass fünf junge Politiker:innen die Ergebnisse der Befragung kommentieren und mögliche persönliche und politische Konsequenzen benennen. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, die entsprechenden Forderungen, Ideen und Konsequenzen auch für andere Zusammenhänge aufzunehmen und darauf zu verweisen, dass diese Ideen aus dem politischen Raum kommen und nicht in den Filterblasen „Kirche“ oder „Jugendverbandsarbeit“ entstanden sind. Auch darüber hinaus sind die Ergebnisse hilfreich, machen sie doch einerseits deutlich, dass die aktuelle junge Generation – bei allen Unterschieden, die etwa durch (angestrebte) formale

Bildungsabschlüsse deutlich werden – keinesfalls eine unpolitische Generation ist, sich diese jedoch völlig unzureichend durch die Politik repräsentiert fühlt. Dies kann zum einen Motivation sein, gemeinsam mit den jungen Menschen zu überlegen, wie sie sich einsetzen und ihre Anliegen hör- und sichtbar werden können. Zum anderen nehmen diese Ergebnisse auch Politiker:innen auf allen Ebenen unserer Gesellschaft in die Pflicht, aktiv zu werden, Anliegen junger Menschen aufzunehmen und auch die politischen Beteiligungsstrukturen zu hinterfragen, zu verändern und zu ergänzen. Das gilt gerade vor der hohen Skepsis der jungen Generation dem aktuellen politischen System gegenüber, aktuelle und zukünftige Herausforderungen lösen zu können – das kann auch anfällig machen für undemokratische, aber schnellere „Lösungen“, wie sie etwa der Rechtspopulismus verspricht. Aber auch dieser Veränderungsprozess kann nur dann gelingen, wenn junge Menschen dabei beteiligt werden. Unsere Aufgaben als Jugendverband und Kirche können es sein, Expertise beizusteuern, selbst Beteiligungsformate zu entwickeln und auszuprobieren und junge Menschen zur Teilnahme an entsprechenden Prozessen zu ermutigen und zu befähigen.

- **Link:** https://www.vodafone-stiftung.de/wp-content/uploads/2022/04/Jugendstudie-2022_Vodafone-Stiftung.pdf

BIB: „BELASTUNGEN VON KINDERN, JUGENDLICHEN UND ELTERN IN DER CORONA-PANDEMIE“

- **Grundsätzliches:** In insgesamt acht Kapiteln bietet diese Veröffentlichung des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung eine Übersicht zu den Belastungen von Kindern, Jugendlichen und Eltern, die im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie entstanden sind. Dabei wird auch die Entwicklung der Corona-Pandemie anhand der Inzidenzen usw. nachgezeichnet und auch die Anzahl von Kindern, Jugendlichen und Familien erhoben. Den Schwerpunkt bilden Auswertung und Zusammenführung bestehender Studien, jedoch werden auch eigene Zahlen und Erhebungen berücksichtigt.
- **Zeitraum der eigenen Datenerhebung:** 19.05.-13.07.2020 (überwiegend nach dem 1. Lockdown)
- **Zentrale Ergebnisse Belastung Kinder & Jugendlicher (eigene Auswertung):**
 - o Zusätzliche Corona-Online-Befragung unter dem Dach von „pairfam“, „Beziehungs- und Familienpanel“ des BIB
 - o 850 bereits zuvor Befragte im Alter zwischen 16 und 19 Jahren nahmen Teil, selbe Fragen => Vergleichbarkeit zu Vor-Corona-Zeiten möglich
 - o Weniger aktiv, etwas weniger gestresst, einsamer (Abb. 5)
 - o Vor dem Lockdown: 10,2% der Jugendlichen mit klinisch relevanten, depressiven Symptomen, Online-Befragung: 25,2% (!)
 - o Risikofaktoren: weiblich (3x so hoch wie männlich), Migrationshintergrund, lebt nicht bei den Eltern
 - o Wenig überraschend: bei guter physischer und psychischer Verfassung vor der Pandemie ist das Risiko, depressive Symptome zu entwickeln, deutlich geringer
- **Zentrale Ergebnisse insgesamt:**
 - o Weitreichende Auswirkungen der Kita- und Schulschließungen auf Bildung, Gesundheit und Lebensqualität
 - o 11 Mio. Kinder und Jugendliche besuchen Kitas oder Schulen
 - o Lernzeit und Lernerfolg haben sich in den Schulschließungsmonaten deutlich reduziert
 - o Gesundheitliche und entwicklungspsychologische Dimension von enormer Bedeutung

- 477.000 Jugendliche im Alter von 16 bis 19 Jahren mit Depressivitätssymptomatik
- Keine verlorene Generation, große Unterschiede in den Auswirkungen
- Mehr Bildschirmzeit und weniger Sport
- Väter in Kurzarbeit und im Homeoffice haben viel zusätzliche Familienarbeit übernommen und den durchschnittlichen Gender-Care-Gap – zumindest vorübergehend – reduziert
- Mütter haben die meiste Familienarbeit geleistet, teilweise emotionale Erschöpfung
- Soziale Ungleichheiten verstärken die Belastung von Familien, vor allem bei Bildung und Wohnsituation
- **Wissenschaftliche Empfehlungen:**
 - Kitas und Schulen sollten prioritär offengehalten werden
 - Familienexpertise in politischen Entscheidungsgremien zur Pandemie verankern
 - Lernrückstände langfristig aufholen, kurzfristig Lebensfreude und Freizeit mit Gleichaltrigen ermöglichen
 - Schulischen Druck reduzieren, belastete Schülerinnen und Schüler unterstützen
 - Ausbau multidisziplinärer Schulsozialarbeit und schnellere Kassenzulassung für Psychotherapien
 - Sprachförderung ausbauen, Kinder mit Migrationshintergrund zielgenau fördern
 - Vereinssport und Schulsport stärken
 - Leistungen der Eltern in der Pandemie anerkennen und Eltern zu Selbstsorge ermutigen
 - Langfristiger Ausbau von Beratungs-, Bildungs- und Erholungsangeboten für Familien in Belastungssituationen
- **Einordnung:** Der hohe Wert dieser Veröffentlichung liegt darin, dass sie zum einen die Erkenntnisse vieler Studien zusammenführt und zum anderen eine Veröffentlichung eines Bundesinstituts ist. Damit bieten die hier veröffentlichten Erkenntnisse eine gute Grundlage für Gespräche mit Vertreter:innen von öffentlichen Stellen, etwa Jugendamt, Kreistag, Ministerien, Landtag usw. Neben dieser Zusammenführung sind an einigen Stellen auch eigene Erhebungen eingeflossen, etwa im 5. Kapitel „Belastungen von Kindern und Jugendlichen im Lockdown“. Kapitel 7 beschäftigt sich dezidiert mit der Frage, warum soziale Ungleichheiten die Belastungen verstärken und ist damit für alle, die gerade an dieser Frage arbeiten, ein wichtiger Bezugspunkt. Die Zusammenfassung in Kapitel 8 ist knapp, übersichtlich und verständlich und kann in der Praxis pragmatisch und gut verwendet werden.
- **Link:** <https://www.bib.bund.de/Publikation/2021/Belastungen-von-Kindern-Jugendlichen-und-Eltern-in-der-Corona-Pandemie.html?nn=9751912>

KRANKENHAUSVERSORGUNG VON KINDERN UND JUGENDLICHEN

- **Grundsätzliches:** Die Studie hat die Daten von mehr als 750.000 Kindern und Jugendlichen zwischen 0 und 17 Jahren anonymisiert ausgewertet, die bei der DAK versichert sind
- **Erhebungszeitraum:** KW 1-26 = 01.01.-28.06.2020 (Vergleichszeitraum: 01.01.-30.06.2019)
- **Zentrale Ergebnisse:**
 - 16.03.-26.04. (1. Lockdown) wurden 41 % weniger Krankenhausfälle und 45% weniger Operationen für Kinder und Jugendliche beobachtet

- 16.03.-26.04.: Vorwiegend schwer erkrankte Kinder und Jugendliche im Krankenhaus behandelt. Die „ökonomische Schwere“ eines Behandlungsfalls lag durchschnittlich 14% höher als im Vorjahr
 - Krankenhausaufenthalte aufgrund kontaktassoziierter Infektions- und übertragbarer Atemwegserkrankungen sind im ersten Halbjahr 2020 um 30 % bis 40 % zurückgegangen. Auch bewegungsassoziierte Verletzungen und Stürze sind seltener stationär behandelt worden. Bei schweren Erkrankungen wie zum Beispiel Krebserkrankungen ist hingegen keine Veränderung der Hospitalisierungen zu beobachten.
 - Zwischen der 12. und 26. Kalenderwoche sind knapp 18 von 1.000 im Krankenhaus behandelten Kindern und Jugendlichen mit einer COVID-19-Diagnose in stationärer Behandlung.
- **Einordnung:** Diese Studie macht deutlich, dass auch junge Menschen, teilweise trotz chronischer oder akuter Erkrankungen, häufig auf Krankenhausaufenthalte verzichtet haben oder ihnen ein solcher verwehrt wurde. Entsprechende Langzeitfolgen, gerade bei vulnerablen jungen Menschen, werden befürchtet und müssen auch für junge Menschen klar kommuniziert werden – auch hier haben junge Menschen also fürs „große Ganze“ zurückgesteckt. Umso wichtiger ist es, dass möglichst schnell die entsprechenden Behandlungen nachgeholt und/oder die Folgen der verzögerten oder ausgefallenen Behandlungen im Gesundheitssystem geschultert werden können.
- **Link:** <https://www.dak.de/dak/download/sonderanalyse-2402992.pdf>